

Hanno Schmitt / Rebekka Horlacher /
Daniel Tröhler (Herausgeber)

**Pädagogische Volksaufklärung
im 18. Jahrhundert
im europäischen Kontext:
Rochow und Pestalozzi
im Vergleich**



KW 8498
A-9324801

Haupt Verlag
Bern · Stuttgart · Wien

Gedruckt mit der Unterstützung der Prof. Dr. Fritz-Peter Hager-Stiftung
(Zürich) und der Stiftung Pestalozzianum (Zürich)

Redaktion und Satzherstellung durch die Herausgeber

1. Auflage: 2007

Bibliografische Information der *Deutschen Nationalbibliothek*
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-258-07282-1

Alle Rechte vorbehalten
Copyright © 2007 by Haupt Berne
Jede Art der Vervielfältigung ohne Genehmigung des Verlages ist unzulässig
Printed in Germany

www.haupt.ch

Pädagogische Volksaufklärung, Ernst und Propaganda: Rochow, Iselin, Pestalozzi

Daniel Tröhler

Am 26. Dezember 1782 erschien in der Wochenschrift *Ein Schweizerblatt* eine siebenseitige *Ode auf Jsaak Jselins Tod*. Herausgeber des *Schweizerblatts* war Johann Heinrich Pestalozzi, als Autor dieses Nachrufs zeichnete «Friedrich Eberhard von Rochon, Dommherr zu Halberstatt» (Rochow 1782, S. 422). Der am 15. Juli 1782 verstorbene Isaak Iselin hatte mit seiner breit rezipierten Monatsschrift *Ephemeriden der Menschheit* ein prestigeträchtiges Diskussionsorgan geschaffen, von dem unter anderem auch Rochow und Pestalozzi profitiert hatten. Pestalozzi selber hatte am 25. Juli, schon fünf Monate vor Rochow, in seiner Wochenschrift Iselin für dessen Verdienste gewürdigt (Pestalozzi 1782a).

Schon diese wenigen Daten untermauern denjenigen Topos der pädagogischen Historiographie, nach dem es im 18. Jahrhundert zu einer umfassenden Transformation kommt, in welcher Vernunft, Pädagogik und mediale Öffentlichkeit als konvergierte Dreieinigkeit die Moderne inaugrieren. Bedenkt man, dass Iselins Monatsschrift eine schweizerische Adaption der französisch-physiokratischen *Ephemerides des Citoyens* (1765–1772) war und betrachtet man sie gleichzeitig als Ergänzungsmedium zu dem seit 1765 erscheinenden Rezensionsorgan *Allgemeine Deutsche Bibliothek*, so lässt sich eine europäische Bewegung ausmachen, in der Iselin, Rochow und Pestalozzi neben Rousseau, Basedow oder Felbiger als Akteure eines Netzwerks erscheinen, das in der Regel als «Volksaufklärung» bzw. «Aufklärungspädagogik» bezeichnet wird. Verstärkt wird die Annahme durch die Tatsache, dass weder Iselin, noch Rochow oder Pestalozzi Theologen waren, was in der Pädagogik dieser Zeit eher die Ausnahme war.

Der methodische Nutzen von Netzwerkanalysen ist unbestritten, allerdings nur unter der weniger selbstverständlichen Bedingung, dass Netzwerke nicht einfach vorausgesetzt, sondern historisch rekonstruiert werden. Anstatt also eine Aufklärungspädagogik als gegeben anzunehmen,

möchte ich exemplarisch die beiden pädagogischen Volksaufklärer Rochow und Pestalozzi kontrastieren, wobei ich Einschränkungen vornehme, die ihrerseits mit Isaak Iselin zusammenhängen. Zeitlich fokussiere ich mit wenigen Ausnahmen auf die Dauer des Erscheinens der *Ephemeriden der Menschheit* (1776–1782), thematisch auf politisch-ökonomische, theologische, philosophische und pädagogische Aspekte. Die übergeordnete Frage ist, welche Angebote die beiden in diesen Diskussionen für ihre eigenen Konzepte sahen, was sie warum interessierte – und was nicht. Die Konzentration auf die konzeptionelle Dimension leitet sich aus der Vorsicht gegenüber Wirkungs-Vermutungen ab, die sich zumeist auf medial verbreitete Erfahrungsberichte begeisterter Besucher stützen, die umso mehr Einfluss auf die Konstruktionen hatten, je prominenter der Augenzeuge war. Im Falle Rochows und Pestalozzis stellte die sogenannte pädagogische Volksaufklärung lokal äusserst begrenzte praktische Versuche dar, die dann publizistisch vermarktet wurden, um diese Projekte breiter zu legitimieren. Die Legitimationsschriften wurden später breit rezipiert. Die Medien waren das *pièce de résistance* zwischen lokaler Unternehmung und (mindestens) nationalem Anspruch, also Multiplikatoren der eigenen Ambitionen, so dass der Umgang mit den publizistischen *gate-keepers* hinsichtlich der öffentlichen Wahrnehmung der Autoren entscheidend war. Diese Konstellation führte nicht selten zu bemerkenswerten Koalitionen, zu vermeintlichen geistigen Verwandtschaften, mit anderen Worten zu homogenisierenden Konstruktionen, welchen die pädagogische Historiographie bisher nur zu gerne gefolgt ist.

Im Folgenden möchte ich zeigen, wie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts unterschiedliche Konzepte entweder homogenisiert oder kaum thematisiert wurden, dies nicht zuletzt um die eigenen Ansätze entweder als gereifere Weiterführung bereits erfolgreicher Vorschläge zu präsentieren oder um die Redaktoren von der eigenen Dignität zu überzeugen. Ich zeige dies in vier Schritten. Zuerst rekonstruiere ich das Verhältnis Rochows, Pestalozzis und Iselins zur politischen Ökonomie, dann zur Religion sowie zur Philosophie und zuletzt zur Pädagogik. Im vierten Teil reflektiere ich über die Problematik einer Historiographie, die der Performanz ihrer Akteure folgt.

1. Politische Ökonomie

Iselin war auf Pestalozzi im Rahmen der 1762 gegründeten *Helvetischen Gesellschaft* aufmerksam geworden, in welcher sich die helvetische Re-

formel mit dem Ziel traf, die Eidgenossenschaft wieder zu den alteidgenössischen Tugenden zu erheben, von denen sie – nach Ansicht der Reformer – abgewichen war. Von 1773 bis 1775 besuchten sowohl Iselin als auch Pestalozzi die Jahresversammlung der Gesellschaft, also in der Zeit, in welcher Pestalozzi seinen Landwirtschaftsbetrieb auf dem Neuhof zu einer Art Armenerziehungsanstalt umfunktionierte. Dieser Vorgang muss Iselins Interesse geweckt haben, denn in den ersten fünfzehn Nummern der *Ephemeriden*, also vom Januar 1776 bis zum März 1777, erschienen siebzehn Briefe Niklaus Emanuel Tscharners, dem führenden Kopf der Berner ökonomischen Patrioten, über die Erziehung der Armen auf dem Land (Tscharner 1776/1777). In der März-Nummer 1777, in der die letzten Briefe Tscharners erschienen, wurde ein Bericht unter dem Titel *Herrn von Rochow, Schreiben über seine Erziehungsanstalten an Herrn **** gedruckt; der Empfänger des Berichts war Isaak Iselin.

Pestalozzi seinerseits hatte auf Tscharners Briefe mit drei *Briefen an N.E.T.* reagiert, die im April bzw. im September 1777 in den *Ephemeriden* erschienen (Pestalozzi 1777). Sie verfolgten zwei Anliegen, nämlich erstens die öffentliche Legitimation seiner Anstalt und dadurch weitere finanzielle Unterstützung sowie die Propagierung einer Armenerziehung, die explizit die Arbeitsmöglichkeiten, die sich aus der Protoindustrie ergaben, nützt. Mit der expliziten Befürwortung der Frühindustrie vertrat Pestalozzi ein volkspädagogisches Konzept, mit welchem er wohl bei Isaak Iselin, dem Herausgeber der *Ephemeriden*, auf Anerkennung stiess, mit dem er sich aber von den dezidiert agrarisch dominierten Reformkräften der Eidgenossenschaft, den sogenannten ökonomischen Patrioten wie Tscharner, unterschied (vgl. Tröhler 2004).

Ermutigt durch die publizistisch erzeugte Öffentlichkeit schickte Pestalozzi im Mai 1779 Iselin einen Aufsatz für den Abdruck in den *Ephemeriden*, ein Manuskript, das heute *Von der Freyheit meiner Vatterstatt!* heisst und damals ungedruckt blieb (Pestalozzi 1779a). Darin bezieht Pestalozzi die Machttträger der Stadt Zürich der Korruption, die sich in einer Gesetzgebung ausdrücke, welche die Landbevölkerung ökonomisch benachteilige; konsequenterweise fordert Pestalozzi – in einem Brief an Isaak Iselin vom 12. Mai 1779 – eine umfassende wirtschaftliche Liberalisierung (PSB III, S. 76). Dieser Korruptionsvorwurf verweist auf Pestalozzis politisches Ideal. Er ist Anhänger einer gemischtverfasslichen Republik, in der demokratische und aristokratische Elemente vereint sind. Das demokratische Prinzip bezieht sich innerhalb eines Stadtstaats wie Zürich auf das aktive und passive Wahlrecht für die städtische männliche Bürger-

schaft. Das aristokratische Prinzip ergibt sich aus der Beschränkung politischer Partizipation auf diese Stadtbürger, wobei «aristokratisch» insofern wörtlich gemeint war, als es die Regierung der «Besten» bezeichnet, also nicht eine erbliche, sondern eine meritokratische Aristokratie. Wer politische Macht hat, muss selbst ein politisch-moralisches Vorbild sein, und das heisst vor allem, die politische Macht nicht zum eigenen Nutzen zu verwenden – also nicht korrupt, sondern tugendhaft zu sein.¹ Das Ziel dieser gerechten Machttträger ist die Verwirklichung ökonomisch autarker Familien, in denen Tugend entstehen kann: das klassische Prinzip des *oikos*. Die literarische Umsetzung des Ideals dieses gerechten Machttträgers stellt Arner, der Landvogt Bonnals im Roman *Lienhard und Gertrud*², dar. Ökonomische Freiheit ist dabei die zentrale Voraussetzung: «Bürgerliche Freyheit soll das Volk zum Genuss eines höhern Seegens zu mehrer sittlichen und häuslichen Glückseligkeit emporbilden», so Pestalozzi in einem Brief an Iselin vom 9. Juni 1779 (PSB III, S. 77).

Die Formulierung dieses Ideals verdankt Pestalozzi auch Iselin, der Pestalozzis Entwicklung vom klassischen zum christlichen Republikanismus begleitet hatte (vgl. Tröhler 2000). Iselins Republikanismus war im Unterschied zu dem der meisten Reformer der Alten Eidgenossenschaft kosmopolitischer, kommerzieller und stärker an den modernen naturrechtlichen Diskussionen der Zeit orientiert. Sein Konzept baute vor allem auf die Kraft der Gesetze. Pestalozzi hingegen, der durch Iselin die kommerzielle Welt als Chance anzuerkennen gelernt hatte, wollte der Gefahr des Kommerzes mehr christlich als legalistisch mit dem Konzept des edlen, väterlichen Herzens der Machttträger begegnen.³ Gerechtigkeit sei

¹ Dieses Ideal war in Zürich verfassungsmässig umgesetzt; die Wahlberechtigten hatten am Wahltag stets einen Eid abzulegen, nur den «Wägsten und Besten» für die politischen Ämter zu wählen, und Pestalozzi gehörte zu den eifrigen Verfechtern dieses Ideals der klassischen Tugendrepublik, der freilich ein anti-kommerzielles, agrarisches Ökonomiekonzept zu Grunde liegt, von dem sich Pestalozzi in den 1770er-Jahren entfernte.

² In den politischen Turbulenzen nach dem Sturm auf die Tuilerien, dem ein grosser Teil der königlichen Schweizergarde zum Opfer fiel, benutzte Pestalozzi – im August 1792 zum Ehrenbürger der Französischen Republik erkoren – in einem Brief vom 16. November 1792 an Philipp Emanuel von Fellenberg zur Beschreibung des meritokratischen Prinzips den Begriff des «reinen Aristokratismus» und verweist in diesem Zusammenhang auf *Lienhard und Gertrud*: «Indessen wird <Lienhard und Gertrud> ein ewiges Denkmahl syn, dass ich meine Krefte erschöpft, den reinen Aristocratimse zu retten» (PSB III, S. 285).

³ Am 11. September 1779 schrieb Pestalozzi Iselin: «Aber zu Zürich, da ist wahre Landesfryheit unglaublich verkent, aber vill Vattergüte gegen das Volk, wenn es ordentlich dient. Aber Sicherheit für Menschenrechte, wie sie Obere fryer Völ-

erstens, so Pestalozzi an Iselin am 9. Juni 1779, real kaum anzutreffen und zweitens nur in dem Fall eine Folge der Aufklärung, in dem diese auf bereits fromme Menschen treffe: «Wo ist grössere Gerechtigkeit als unter Vatter und Kinderen? Nicht Erleuchtung, sonder Liebe bildet sie im allgemeinen. Also ists Erfahrung, dass ich Gerechtigkeit mehr auf Liebe bauen muss als auf Erleuchtung» (PSB III, S. 78). Vor diesem Hintergrund schrieb Pestalozzi seine Klageschrift gegen die Zürcher um, die im Mai 1780 in den *Ephemeriden* unter dem Titel *Abendstunde eines Einsiedlers* erschien.⁴

Iselin verteidigte seine legalozentrische Position nicht nur gegenüber Pestalozzi, sondern zur selben Zeit auch – aber unter völlig umgekehrten Vorzeichen – gegenüber Rochow, und zwar in seiner Rezension des 1779 erschienenen Zweiten Teils des *Kinderfreundes*. Im üblichen Stil der Zeit lobt Iselin Rochows Unermüdlichkeit bei der «Vervollkommnung seiner Anstalten», erkennt dessen Bücher an, wünscht sich aber eine Fassung des *Kinderfreundes*, welche die nützlichen Kenntnisse für die Landbevölkerung systematischer darstelle (Iselin 1780a, S. 64). Im Anschluss an die kurze Rezension folgt eine fast doppelt so lange Anmerkung, die sich auf eine Stelle in Rochows *Kinderfreund* bezieht, an welcher es um den absoluten Gehorsam gegenüber der Obrigkeit geht, die Rochow selbst dann einfordert, wenn der Einzelne darunter Schaden leidet (Rochow 1779a, S. 78f.). Iselins Kommentar dazu lautet: «Diese Stelle hätten wir herzlich gern aus dem schönen Werk weggewünscht» (Iselin 1780a, S. 65f.). Sie verkörpert für ihn einen obrigkeitlichen Rechtsbruch, der in der republikanischen Sprache als «Ungerechtigkeit» und «Tyrannei» interpretiert wird (ebd., S. 65f.). Wohl könnte man, so Iselin, der Jugend lehren, dass weise und gute Menschen mit Geduld Irrtümer ertragen, aber man dürfe diesen nie zum Rechtsprinzip erheben: «dass diese Ungerechtigkeit Gerechtigkeit ist, eine solche Behauptung soll keine Schule entheiligen» (ebd., S. 67).

ker schuldig, eigne Emporbildung der Nation zu Fryheitsfehgigkeit, so selbst-diger Krafft, – oh wie das gehasset wird» (PSB III, S. 85).

⁴ Eine Schrift, die, folgt man der traditionellen Geschichtsschreibung, die erste Schrift Pestalozzis überhaupt oder zumindest seine erste wichtige Schrift war (vgl. Tröhler 2006).

2. Religion

Rochows politisches Ideal ist die aristokratisch gestützte Monarchie, wobei es sich bei dieser Aristokratie im Unterschied zu Pestalozzi um den Erbadel handelt. Das zentrale Prinzip ist weder die väterliche Liebe noch das gerechte Gesetz, sondern der Gehorsam, der in der lutherischen Theologie eine zentrale Rolle einnimmt. Das zeigt sich insbesondere in der Übersetzung von Mirabeaus *Discours de Monsieur Mirabeau l'Ainé, sur l'Educa-tion Nationale*, die Rochow mit vielen Anmerkungen, die vor allem vor dem französischen Vorbild warnen, versieht; dies obgleich Mirabeau nur ein gemässigter Befürworter der Revolution und für eine konstitutionelle Monarchie war. Die Übersetzung einer Passage, in der es um die «science de la liberté» (Mirabeau 1791, S. 6) geht, kann dies gut illustrieren. Der Satz lautet: «Cette science est intimement liée à tous les grands travaux de l'esprit et à la perfection de toutes les branches de la morale» (ebd., S. 6). In der Übersetzung Rochows heisst es dann so: «Diese Wissenschaft ist mit allen grossen Geistesarbeiten innig verbunden, sowie mit der Vollkommenheit aller Teile der Sittenlehre, Religion» (RPS II, S. 139f.). «Religion» ist frei hinzugefügt und mit einer Fussnote versehen, die aber nicht etwa den eigenen Zusatz transparent macht, sondern ihn verstärkt. Die Anmerkung liest sich wie eine versteckte Replik auf Iselins Kritik an seinem *Kinderfreund*: «Darum ist die Freiheit unserer Religion so etwas Schätzbare. Sie macht alle Gehorchenden innerlich frei. Wenn ich um *Gottes Ordnung* Willen auch den wunderlichen Herrn gehorchen will, bin ich da nicht innerlich frei?» (ebd., S. 140). Die französische rationale Ethik Mirabeaus und die mit ihr verbundene politische Freiheitslehre werden so an die lutherische Innerlichkeit und damit an Luthers politisches Gehorsamkeitskonzept zurückgebunden.⁵

Religion begründet bei Rochow die politische Gehorsamspflicht gegenüber auch willkürlichen Herrschern – genau das Umgekehrte findet sich aber bei Pestalozzi. In der bereits erwähnten, in den *Ephemeriden* publizierten *Abendstunde* bezeichnet Religion eine Vater-Kind-Beziehung aller Menschen. Sie gilt also sowohl für die Machträger als auch für die Bauern.

⁵ In einer weiteren Passage schreibt Mirabeau: «Dans l'esclavage l'home ne peut avoir ni lumières ni vertus; mais il n'a besoin ni des unes ni des autres. Les lumières aggraveroient sa situation; les vertus y seroient déplacés» (Mirabeau 1791, S. 5). Die Fussnote Rochows lautet: «Mirabeau scheint hier zu vergessen, was die Königin Christine von Schweden in ihrem Memoires so wahr als schön sagt: «Der Mensch kann auf zweierlei Art Held sein: sowohl durch das, was er tut, als durch das, was er leidet»» (RPS II, S. 139, Anmerkung).

In Abgrenzung zur westeuropäischen Aufklärungstheologie schreibt Pestalozzi: «Der Unglauben an die Vatterregierung und Vattergewalt Gottes ist nicht Deisme, er ist Atheisme» und damit verwerflich (Pestalozzi 1779b, S. 258). Dieses Vater-Kind-Modell wird auf die Politik übertragen; ein Machtträger ist Vater der politisch Unmündigen: «Wenn Gehorsam des Volks gegen seinen Fürsten reiner Volkssegen [ist], so ist versicherter Gehorsam des Fürsten gegen Gott Sicherheit dieses Gehorsams des Volks, weil ein ungehorsamer, undankbarer Vatter den Seegen reiner, gehorsamer Kinder nicht hoffen und fordern darf» (ebd., S. 256). Korrupte oder ungerechte Machtträger haben somit keinen Gehorsam der Untertanen zu erwarten. Dies hatte Pestalozzi in einem Brief an Iselin deutlich gemacht und so dessen Hinweis auf die Gesetze und die Gerechtigkeit zu ergänzen versucht: «Ich baue ... mit Ihnen alle Freyheit auf Gerechtigkeit, aber ich sehe in dieser Welt keine *versicherete* Gerechtigkeit, als bey der zur Einfachheit, Fromkeit und Liebe gestimten, und *in dieser Stimmung erleuchteten* Menschheit» (PSB III, S. 88). Religion ist im Wesentlichen eine Sache des guten Menschenherzens.

Ganz anders stellt sich Rochows Ansatz dar. Obgleich der Berliner Oberkonsistorialrat und Neologe Johann Samuel Diterich (1721–1797) im zweiten Teil von Rochows *Kinderfreund* 1779 einen Pelagianismus ausmachte, so Diterich in einem Brief an Rochow vom 5. Dezember 1778 (RPS IV, S. 216), zeigen gerade Rochows Lehrbücher, wie stark seine Pädagogik von der Sündhaftigkeit des Menschen ausgeht und entsprechend auf Abschreckung zielt. Dies wird schon am Aufbau von Rochows *Versuch eines Schulbuchs für Kinder der Landleuthe* aus dem Jahre 1772 deutlich, dessen erstes Kapitel die Steigerung der Aufmerksamkeit intendiert und das zweite Kapitel anhand der Erörterung von Ursache und Wirkung auf den Beweis der Existenz Gottes zielt. Das erste Kapitel beschreibt das Schicksal eines «bösen Kindes», das ungern zur Schule geht, unaufmerksam ist und selten gehorcht. Dieses Verhalten habe zur Folge gehabt, dass das Kind später nie einem Herrn richtig dienen konnte. «Endlich bestohlt er seinen Herrn; und da ihn dieser dabey betraf, so wehrte er sich, und schlug seinen Herrn so, dass er daran sterben musste. Er wollte davon laufen; aber er ward ergriffen, und gefangen gesetzt. Die Obrigkeit liess ihn, andern bösen Buben zum Schrecken, aller Glieder, bey lebendigen Leibe zerschlagen, und tödten, seinen Körper aber auf das Rad legen, wo ihn die Raben fressen» (Rochow 1772, S. 2.). Die Moral der Geschichte lautet: «Wollt ihr also, lieben Kinder! dass es euch in der Welt wohl gehen soll; so seydet aufmerksam und willig, was Gutes zu lernen!» (ebd., S. 3).

Vor dem Hintergrund dieses curricularen und didaktischen Settings ist es bemerkenswert, dass Rochow in der Einleitung Johann Georg Schlossers ein Jahr zuvor erschienenen *Katechismus der Sittenlehre für das Landvolk* lobt, der eine entschieden grössere Distanz zur Religion aufweist (Schlosser 1771, S. 46). Der Lehrer ist bei Schlosser eine Vaterfigur (ebd., S. 8), das Ziel des Unterrichts die Glückseligkeit und nicht der Gehorsam (ebd., S. 23, Anmerkung), und dem Vergnügen wird eine wichtige Rolle für die Glückseligkeit zugesprochen (ebd., S. 63). Die Religion wird bei Schlosser erst am Ende des *Katechismus* behandelt (ebd., S. 126ff.), während sie bei Rochow ganz am Anfang steht. Dennoch schreibt Rochow, wie ihm in Schlossers *Katechismus*, den er kurz vor Vollendung seines *Versuchs* gelesen habe, «die Aehnlichkeit unserer Absichten, die gleiche Lehrart und Gesinnungen gegen den zahlreichsten aber verachtendsten Theil unserer Mitmenschen» aufgefallen sei. Diese Koinzidenz sei ihm als ein «Wink der Vorsehung» erschienen, so dass er sich entschlossen habe, seine Geschichten, die nur für die Schulen seines Landgutes gedacht gewesen seien, zu drucken, das heisst öffentlich zu machen (Rochow 1772, Einleitung, o.P.).

Rochows Einschätzung Schlossers ist – moderat gesagt – unkritisch. Nicht nur steht das gesamte religiöse, curriculare und didaktische Konzept jenem von Rochow entgegen, Schlosser gehörte ab 1772 zudem auch zu den Herausgebern der *Frankfurter gelehrten Anzeigen*, mit denen der «Sturm und Drang» massgeblich propagiert wurde, dem Rochow mit wenig Verständnis gegenüber stand. An Friedrich Nicolai schrieb er am 24. Januar 1775: «Unsere Jünglinge sind alle vergoethet, verherdet, verwielandet etc., noch ehe sie bärtig werden» (RPS IV, S. 83). Bezeichnend für den diskursiven Charakter der pädagogischen Volksaufklärung ist, dass Rochow mit seinem wenig verständlichen Lob keineswegs allein dastand. Iselin, der sich ebenfalls über die *Frankfurter gelehrten Anzeigen* geärgert hatte⁶, lobt 1773 Friedrich Nicolai gegenüber sowohl den Verfasser des *Versuchs eines Schulbuchs*, also Rochow, als auch Schlossers *Katechismus der Sittenlehre für das Landvolk*.⁷ Umgekehrt gehörte auch Schlosser

⁶ Vgl. den Brief von Iselin an Nicolai vom 5. April 1783 (Jacob-Friesen 1997, S. 329).

⁷ «Ich schätze und liebe ihn [Schlosser, DT] wie den Verf[asser] des *Katechismus der Sittenlehre für das Landvolk*» schreibt Iselin an Nicolai am 7. Mai 1773 (Jacob-Friesen 1997, S. 331). Einen Monat später, am 9. Juni, ergänzt Iselin, dass ihm das Buch grösstes Vergnügen bereitet habe, dass es nicht nur für Landkinder, sondern für Kinder aller Stände nützlich sei – in jedem Fall sei es von hohem Wert, gerade vor dem Hintergrund von Wielands These, Bauernkinder müssten nicht unterrichtet werden (ebd., S. 334f.). Der Verweis gilt Christoph Martin Wielands *Der goldene Spiegel, oder die Könige von Scheschian* (1772).

– neben Pestalozzi und Rochow – zu den Nekrologen Iselins, und zwar anlässlich der Jahresversammlung 1783 der von Iselin 1761/62 initiierten *Helvetischen Gesellschaft* (vgl. Schlosser 1783).

Die von Iselin und Rochow geteilte Ablehnung des «Sturm und Drang» und die gleichzeitige Parallelisierung von Schlossers und Rochows Lehrbüchern verweist nicht einfach auf mangelnde Urteilskraft, sondern vielmehr auf den schon fast «heiligen» Ernst, mit welchem die pädagogische Volksaufklärung auftritt. Die erzieherische Bemühung um das Landvolk scheint eine Art sakrales Wir-Gefühl ausgelöst zu haben, so als ob man einer Mission verpflichtet sei. Dies kommt etwa in Rochows Plan zum Ausdruck, mit Gleichgesinnten einen «Bund aller Freunde Jesu einzugehen», wie er am 27. Januar 1779 an Zerrenner schreibt (RPS IV, S. 217). Die kollektive Performanz stiess allerdings immer dann an ihre Grenzen, wenn es um die persönliche Profilierung ging. Eitelkeit war nicht überwunden, sondern oft nur so klug kaschiert, dass beispielsweise Autoren, die aus vermeintlicher Bescheidenheit anonym publizierten, bemerkenswert schnell bekannt wurden. Die propagierte Geistesverwandtschaft mit berühmten Werken wie jenem Schlossers konnte also durchaus auch eine mediale Strategie in eigener Sache sein, eine Steigbügelhalter-Taktik, die Pestalozzi später mithilfe von Rochows Bekanntheit bei Iselin anwenden sollte. Und im Übrigen ist nicht auszuschliessen, dass nicht nur heute, sondern schon im 18. Jahrhundert über Bücher geurteilt wurde, ohne sie wirklich gelesen zu haben.

3. Erkenntnistheorie und Ethik

Die in Rochows Lehrbüchern präsente pädagogische Abschreckungsstrategie verweist auf eine spezifische moralisch gefärbte Erkenntnistheorie. Diese wird bereits im fünften Kapitel seines *Versuchs eines Schulbuchs* erkennbar, in dem Erkenntnis und Glauben als für die menschliche Praxis komplementäre Einheiten gedacht werden. «Man wird aber, durch die Erkenntnis der Wahrheit, nicht eher gebesert, als bis man an die Wahrheit glaubt» (Rochow 1772, S. 26). In einem Brief an den Neologen Johann August Nösselt (1734–1807) vom 2. Juli 1777 spricht Rochow ebenfalls über den Zusammenhang von Glauben und Erkennen: «Glauben heisst, vom Zustand, von den Eigenschaften, von Verhältnissen eines gewissen Dings oder Sache oder Satzes etwas für wahr *erkennen*. Tugend haben heisst, sich nach dieser Erkenntnis richten oder handeln» (RPS IV, S. 190).

Dass Tugend aus der richtigen Erkenntnis folgt, war im Deutschland des 18. Jahrhunderts seit Christian Wolffs *Deutscher Ethik* 1720 allgemein anerkannt, nicht aber, dass es für die richtige Erkenntnis noch eines Glaubens bedarf. Wolff hatte auf der Prämisse des Satzes vom zureichenden Grund festgehalten: «Die Erkenntnis des Guten ist ein Bewegungsgrund des Willens» (Wolff 1720a, §6; vgl. Wolff 1720b, §496). Dieses Konzept blieb allerdings nicht unwidersprochen, denn schon 1721 hatte Johann Jacob Bodmer, der massgebliche Lehrer Pestalozzis um 1760, die rationale Konstruktion der Ethik kritisiert, weil sie seiner Meinung nach zu wenig praktische Konsequenzen habe: «Ich bemercke gleich in dem Anfang / dass die raisonnierende Morale viel zu schwach ist / uns von dem Laster abzuschrecken / und zu der Tugend zudeterminiren» (Bodmer 1721, o.P.). Der Grund für seine Skepsis liegt in einer anderen Einschätzung der Wirksamkeit der Gefühle und Leidenschaften des Menschen.⁸

Wenn sich aber der menschliche Wille nicht so einfach durch die Vernunft leiten lässt und er von den Leidenschaften dominiert wird, gilt es, an diese anzuknüpfen. Im Rahmen seiner Poetik entwickelt Bodmer deshalb die Exempel-Lehre, laut der literarische Beispiele grossen Einfluss auf den menschlichen Willen hätten.⁹ Diese Exempel bewirkten bei den Lesenden moralische Stimmungen und Handlungen; ihr Ausgangspunkt sind gute Helden – und nicht böse Buben wie bei Rochow –, und die Poeten werden in diesem Zusammenhang selber zu moralischen Volkserziehern. Vor diesem Hintergrund ist der Entscheid Pestalozzis Ende der 1770er-Jahre, einen Volksroman zu schreiben (*Lienhard und Gertrud*), als pädagogische Strategie (vgl. Korte 2003) zu verstehen.¹⁰

Der Roman *Lienhard und Gertrud* hat gleich zwei solche Vorbilder, nämlich Gertrud und den Obervogt Arner, die beide das Böse im Dorf

⁸ «Es ist ausser allem Zweifel / dass das Temperament und die ausgelassenen Triebe unsers Willens oft stärker und ungestümer sind / als die Vernunft» (Bodmer 1721, o.P.). Bodmer schliesst daher gegen Wolff: «Die Vernunft hat keinen Antheil an denjenigen Actionen / die nicht von meinem freyen Willen abhängen (...) Elende Morale! sage ich oft in meinen Gedancken / was nützet es mich dass ich philosophire / wenn ich der Tyrannie meiner austretenden Begierden nicht widerstehen kan!» (ebd.).

⁹ «Ich observiere hernach / dass die Exempel eine weit grössere Krafft über unsern Willen haben / demselben eine Liebe zur Tugend / und einen feindlichen Hass gegen die Laster einzupflanzen» (Bodmer 1721, o.P.).

¹⁰ An Iselin schreibt Pestalozzi Anfang 1779: «Weg mit Frag und Worten, wo Umstende nicht Frag und Wort natürlich abnöthigen! Nach diesen Grundsezen suche [ich] Scenen, Auftritt, Lagen, die das Herz des Bauren warm machen, die den Geist des Armen emporheben, und die niedere Menschheit in ihren nahesten und eigensten Bedürfnissen erleuchten sollten» (PSB III, S. 72).

Bonnal überwinden wollen. Das Böse wird allerdings nicht mit der menschlichen Natur, sondern verwaltungstechnisch mit einer ungeschickten Ämterkumulation von Dorfvogt und Wirt erklärt. Dies macht deutlich, weshalb Pestalozzi mit Rochows *Kinderfreund*, dessen zweiten Teil er von Iselin erhielt, wenig anfangen konnte. Er schrieb Iselin am 14. Juli 1780: «Rochow ist schön; aber ein Buch, das Volkserleuchtung und Volksstimmung zum Zweck hat, muss unumgänglich durch lebhaft interessierende Verwicklungen und durch fortgehende, mit einander durch einen Hauptgesichtspunkt verbundene Thathandlungen eine anhaltende Aufmerksamkeit reg machen, unterhalten und scherfen. Diese so abgebrochenen einzelne Geschichten, so schön sie sind, scheinen mir das nicht genug zu thun» (PSB III, S. 92). Die ebenfalls 1779 erschienene Schrift Rochows *Vom Nationalcharakter durch Volksschulen* hat ihm besser gefallen, zumindest wenn wir seinen Aussagen folgen.

4. Pädagogik

Am 12. Juni 1780 – mittlerweile waren Iselins Rezension von Rochows *Kinderfreund* sowie Pestalozzis *Abendstunde* in den *Ephemeriden* erschienen – lobt Rochow in einem Brief an Iselin dessen 1779 erschienene Schrift *Versuch eines Bürgers über die Verbesserung der öffentlichen Erziehung in einer republikanischen Handelsstadt* (Iselin 1779). Erneut muss dieses Lob erstaunen, weil es kaum den Inhalt noch das didaktische Prinzip betreffen kann, die für Rochow zu anthropologisch, zu republikanisch und im Sinne der Wolffschen Philosophie zu teleologisch sein mussten. Iselin vertritt in dieser Schrift zum Beispiel in der *oikos*-Tradition des Republikanismus die These, der Staat dürfe nur ergänzend zur häuslichen Erziehung im Leben der Kinder eine Rolle spielen (ebd., S. 7), während Rochow die Schulpflicht in einem undatierten Brief an Zedlitz (ca. anfang 1774) damit begründete, dass die Kinder dem Staat gehörten (Jonas/Wienecke 1910, S. 55). Iselin spricht sich in Anlehnung an Rousseau für eine negative und natürliche Erziehung in den ersten acht Lebensjahren aus (Iselin 1779, S. 8ff.), während Rochow früh Gehorsam vermitteln will. Iselin geht es darum, möglichst das Böse aus der Erfahrungswelt der Kinder fernzuhalten (ebd., S. 12), während Rochow es gleich an den Beginn des Unterrichts stellt. Ausserdem plädiert Iselin für die Vermittlung moderner Naturwissenschaften (ebd., S. 30, S. 36), die bei Rochow kaum vorkommen. Und zuletzt sieht Iselin, eng verflochten mit seinem christlichen Republikanismus, das Ziel des Unterrichts in der Freiheit: «Dieser

Unterricht wird auch den geringsten Menschen, der nach seinen Kräften und nach seinen Fähigkeiten arbeitet, aus einem Unterthan zu einem freyen Bürger der Stadt Gottes machen, und ihm den wahren Adel ertheilen, dem der Mensch nachstreben soll» (ebd., S. 42; vgl. S. 52) – eine Aussage, die Rochow nie hätte teilen können.

Rochows Lob hat also andere als ideologische, inhaltliche oder curriculare Gründe. Einerseits spielt die wichtige Stellung Iselins für die öffentliche Meinung eine Rolle, und andererseits der Umstand, dass Iselin an einer Stelle seiner Schrift zur grossen Freude Rochows auf den *Kinderfreund* verweist (Iselin 1779, S. 108). Rochow nimmt dies zum Anlass, in seinem Brief vom 12. Juni 1780 das falsche didaktische *Handling* seines Buches durch die Lehrer zu kritisieren (RPS IV, S. 265). Iselin zögert in der Folge nicht, diese Passage aus dem Brief Rochows in der November-Nummer der *Ephemeriden* 1780 mit einer kurzen Einleitung unter dem Titel *Herrn von Rochow Kinderfreund. Erinnerung an die Buchhändler* zu drucken (Iselin/Rochow 1780). In derselben Ausgabe erscheint auch ein Vorabdruck einiger Szenen aus Pestalozzis *Lienhard und Gertrud* sowie Iselins Rezension von Rochows *Vom Nationalcharakter durch Volksschulen* (Iselin 1780b).¹¹

Diese Besprechung fällt bemerkenswert positiv aus, allerdings nur deswegen, weil Iselin Rochows Nationalpädagogik – die im Wesentlichen auf die Notwendigkeit eines Lehrerseminars für das Landvolk verweist und Rochows bekannte pädagogische Konzepte zusammenfasst – in eine rationale Wolffsche bzw. Iselinsche Teleologie umbiegt, die in Rochows Schrift nicht vorzufinden ist. Und erneut erfährt Rochows Gehorsamskult eine republikanische Kritik. Zu dessen Forderung nach Einübung unbedingten Gehorsams merkt Iselin an: «Doch so, dass es, sobald es [das Kind, DT] fähig ist es einzusehen, sehe, dass es nicht blos willkürlichen Befehlen gehorcht, sondern dass es sich der Vernunft und der natürlichen Ordnung unterwirft, damit es einst gehorche, wie ein freigeborner, vernünftiger Mensch gehorchen soll» (Iselin 1780b, S. 571, Anmerkung). Auffallend ist, dass in der Folge der Kontakt zwischen den beiden abbricht. Auch in Iselins Briefwechsel mit Nicolai taucht Rochow nicht mehr auf. Dafür intensivierte sich Iselins Kontakt zu Pestalozzi, die sich beide um 1779/1780 im Rahmen des christlichen Republikanismus angenähert hatten. Iselin war es auch, der Pestalozzis Roman *Lienhard und Gertrud* in

¹¹ Überdies enthält die Nummer auch die Ankündigung der *Preisfrage über den Kindermord*, die Pestalozzi zum Anlass nehmen sollte, seine bemerkenswerte Schrift *Gesetzgebung und Kindermord* zu schreiben (Pestalozzi 1783b).

aufwändiger Arbeit korrigiert und für den Druck einen Verlag gefunden hat. Pestalozzi widmete zudem nach Iselins Tod den zweiten Teil von *Lienhard und Gertrud* (1783) «Dem Schatten Iselins». Erst mit der *Ode auf Iselins Tod* befasste sich Rochow wieder öffentlich mit dem Basler – und das ausgerechnet in Pestalozzis *Schweizerblatt*.

Iselin hatte Rochows *Vom Nationalcharakter durch Volksschulen* Pestalozzi geschickt. Ähnlich wie sich acht Jahre zuvor Rochow als geistigen Bruder des erfolgreichen Schlosser gepriesen hatte, stellte sich Pestalozzi nun Iselin gegenüber als Geistesverwandten Rochows dar. Er schreibt ihm am 29. September 1780: «Rochow National-Character ist ganz der Zweck meiner Versuche, und velle seiner Ideen sind in meinem zweiten Theil, dessen Helfte bynahe fertig, so enthalten, dass wenn ich das Buch vorher gelesen, ich selbst geglaubt hette, ich hette abgeschrieben» (PSB III, S. 95). Es ist zwar nicht ganz klar, ob er den «zweiten Theil» von *Christoph und Else* (Pestalozzi 1782b) oder – wahrscheinlicher – den zweiten Teil von *Lienhard und Gertrud* (Pestalozzi 1783a) meint, aber in beiden Fällen ist eine Affinität zu Rochow, wie sie der Brief suggeriert, nicht auszumachen. Doch Rochows Ansehen konnte Pestalozzis eigenen Ambitionen dienen, die sich von Rochow durchaus unterschieden. Er schreibt weiter: «Doch sind wesentliche Verschiedenheiten im Plan: ich will ins Volk ohne Anstalten, durch Erleuchtung zerstreuter verstendiger Hausväter und Hausmütter würken, und er durch Schulen. Beydes aber ist gut, nur dass der erste Weg für mich der einzige mögliche, er hingegeben auch für den zweiten Kreffte hat» (PSB III, S. 95f.). Pestalozzi blieb bei seiner republikanisch-familialen Pädagogik, die von einer väterlich-gerechten Regierung ausgehend auf ökonomische Autarkie der Familie zielt, in welcher Tugend gebildet werden kann.

5. Ausblick

Die Differenzen zwischen Pestalozzi und Rochow, aber auch Iselin sind – so betrachtet – unüberseh- und kaum harmonisierbar. Dass sowohl Rochow als auch Pestalozzi sich in einer ähnlichen Zeitspanne aktiv mit der Praxis von Pädagogik auseinandersetzten, beide ihre «Methoden» über die lokale Beschränkung hinaus generalisieren wollten und jeweils auch Nachrufe auf Iselin schrieben, reicht kaum aus, sie zum Netzwerk einer Aufklärungspädagogik zu zählen, die es wahrscheinlich so gar nicht gegeben hat. Die zeitgenössische Konstruktion eines Netzwerkes von Geistesverwand-

ten durch die Akteure selbst ist eher eine Strategie zur Durchsetzung eigener Ambitionen als eine klar identifizierbare Bewegung.

Unklar in dieser Konstruktion einer Bewegung bleibt vor allem, wer eigentlich die Gegner waren. Zwar folgt die Historiographie den Selbstdarstellungen der pädagogischen Volksaufklärer, die mindestens unterschwellig als mutige, sich gegen den konservativen Mainstream stemmende Heroen beschrieben werden. Aber genau dieser konservative Mainstream bleibt in der Literatur seltsam konturlos, reduziert auf ganz wenige Zitate, die bescheinigen sollen, dass die reaktionären Kräfte sich vor den Folgen einer verbesserten Volksaufklärung gefürchtet und sich deshalb ablehnend verhalten hätten. Jedoch bleiben diese Stellen spärlich, ohne Quellenangaben und immer ohne Kontext. Sie bilden den teilweise imaginierten Schatten, die Überbleibsel des finsternen Mittelalters, von dem die Leuchtgestalten der Aufklärung sich als Götterboten der Moderne so wohlthuend unterscheiden. Das Paradebeispiel einer solchen Konstruktion ist die immer wieder zitierte Auseinandersetzung Rochows mit dem (angeblich so) konservativen Staatsminister Karl Abraham von Zedlitz, der in seiner Rede am 7. November 1776 an der Königlichen Akademie der Wissenschaften über den Patriotismus als Gegenstand der Erziehung in Monarchien referierte (Zedlitz 1776) und sich dabei den Groll Rochows zuzog. Zedlitz hatte am 26. November die Druckfassung seiner Rede Rochow geschickt, der sich über eine einzige Passage ärgerte und diesen Ärger Zedlitz unmittelbar mitteilte. Diese Passage beinhaltet ein Plädoyer für die Weiterbildung von Schulabgängern auf dem Lande. Zedlitz wehrte sich dabei sowohl gegen Tyrannen, welche Weiterbildung grundsätzlich ablehnten, als auch gegen Reformer, die er «Cosmopolite enthousiaste» nannte (ebd., S. 38), weil diese aus der Landbevölkerung Philosophen machen wollten («voudroit faire des philosophes»). Beides sei, so Zedlitz, ein Verbrechen, die Bildungsverweigerung gegen die Menschenrechte und der Enthusiasmus gegen das Recht der Menschen auf Glückseligkeit. Die rohen Menschen («gens grossiers») bedürften keiner Kenntnisse, die sie nur falsch verwenden würden, und die – und hier folgt das immer wieder zitierte und diskreditierte Argument – ihnen den Wunsch einflössten, ihre soziale Lage gegen eine andere einzutauschen, in welcher sie falsch aufgehoben seien. «Pourquoi porter dans leur cœur des sentimens qui leur rendront leur état insupportable?» Als wahrer Menschenfreund verschone man die Volksklasse mit gelehrten Spekulationen («speculations savantes») und lehre sie im Anschluss an die Volksschule den Gehorsam, mit welchem sie ihre

Pflichten erfüllen würden – was wiederum den Anschluss an die Religion herstelle (ebd., S. 39).

Zedlitz begründete in seiner Antwort auf die Vorwürfe Rochows¹² diese Passagen im Brief vom 5. Dezember 1776, und der Antwortbrief Rochows (undatiert) zeigt, dass sein Ärger weder die Bildungsbeschränkung betraf noch die Forderung nach Gehorsam, sondern dass er sich von der Beschreibung «Cosmopolite enthousiaste» persönlich getroffen fühlte. Dieser Name «wird mir bleiben und vollends jeden Nachfolger meines Standes in seiner adeligen Unbrauchbarkeit bestätigen» (RPS IV, S. 173).

Die Auseinandersetzung ging also nicht, wie das die Literatur suggeriert, um gleiche Bildung für alle Einwohner des Landes, sondern darum, dass sich Rochow stigmatisiert fühlte und um seine Nachfolge fürchtete, weshalb er sich zu einem langen, rechtfertigenden Brief genötigt fühlte, den er am 10. Dezember 1776 Zedlitz schrieb, worauf die Korrespondenz abbrach, bis Rochow mehr als zwei Jahre später, im Frühjahr 1779, Zedlitz den zweiten Teil seines *Kinderfreundes* schickte. Dieser bedankte sich am 6. Mai 1779 dafür, lobte das Buch und bat Rochow um Unterstützung bei der Konzeptionierung eines Lehrerseminars für Landschulen (ebd., S. 225f.), worauf Rochow sich in einem Brief als wieder rehabilitiert zeigte (ebd., S. 228 ff.).¹³

Das mag das *Selbstbild* der mit religiösem Ernst und Rettungsphantasien agierenden Pädagogen gewesen sein. Als kultureller Modus ist diese Performanz historisch durchaus interessant, aber auch eine Falle, in welche die pädagogische Geschichtsschreibung nur zu gern getappt ist. In diesem Sinne muss Robert Darntons These (1997) ernst genommen werden, den Begriff der Aufklärung auf die französische Diskussion der *philosophes* zu beschränken und daneben die zahlreichen Reformbewegungen

¹² Zedlitz scheint ob der Reaktion Rochows irritiert gewesen zu sein. Jedenfalls fragte er anlässlich einer Kabinettsitzung vom 5. Dezember den Oberkonsistorialrat Anton Friedrich Büsching (1724–1793), ob es eine Stelle in seiner Rede gäbe, die auf Rochow gemünzt erscheinen könnte, ob der Begriff «instruction générale» anstößig und ob «inculquer» nur negativ konnotiert sei. Büsching teilte diese Anfrage sowie seine Antwort Rochow am 7. Dezember mit (Jonas/Wienecke 1910, S. 174f.).

¹³ Der Wunsch nach governationaler Anerkennung war nicht auf Rochow beschränkt. Pestalozzi war gleichermassen davon betroffen und entsprechend immer wieder enttäuscht. Im unmittelbaren Anschluss etwa an die oben zitierte Stelle, in welcher er sich Fellenberg gegenüber als glücklosen Retter des «reinen Aristocratismes» preist, beklagt er sich: «aber meine Bemühung fand nichts als Undank zum Lohn, so weit, dass der gute Leopold [Kaiser Leopold II., 1747–1792, DT] noch in seinen letzten Tagen von mir als von einem guten Abbé St. Pierre redete» (PSB III, S. 285).

Europas zu identifizieren und gegenseitig abzugrenzen, ohne voreilig Homogenität und Modernität nachweisen zu wollen. Herauskommen würde ein vielfältiges Bild widersprüchlicher Reformabsichten und -praktiken, wobei es einige Exponenten geschickt verstanden, sich medial in Szene zu setzen. Diese Pluralität und Diversität wäre nicht tragisch, allenfalls nur für diejenigen pädagogischen Historiographien, die ihren Geschichten Linearität und Fortschritt zugrunde legen statt diese zu hinterfragen.

Quellen

- [Bodmer, Johann Jacob]: XXI. Discours. In: [Johann Jacob Bodmer/Johann Jacob Breitinger]: Die Discourse der Mahlern. Zürich 1721, o.P.
- Iselin, Isaak: Versuch eines Bürgers über die Verbesserung der öffentlichen Erziehung in einer republikanischen Handelsstadt. Basel 1779
- Iselin, Isaak (1780a): Der Kinderfreund [zweiter Theil]. Ein Lesebuch. In: Ephemeriden 1780, 1. Stück, S. 63–68
- Iselin, Isaak (1780b). Vom Nationalcharakter durch Volksschulen. In: Ephemeriden 1780, 11. Stück, S. 568–575
- Iselin, Isaak/Rochow, Friedrich Eberhard von: Herr von Rochow Kinderfreund. Erinnerung an die Buchhändler. In: Ephemeriden 1780, 11. Stück, S. 554–556
- Jacob-Friesen, Holger: Profile der Aufklärung: Friedrich Nicolai – Isaak Iselin: Briefwechsel (1767–1782). Edition, Analyse, Kommentar. Bern 1997
- Mirabeau, Honoré-Gabriel Riquetti de: Discours de Monsieur Mirabeau l'Ainé, sur l'Education Nationale. Paris 1791
- Pestalozzi, Johann Heinrich: Sämtliche Werke. 29 Bände. Berlin/Leipzig/Zürich 1927–1996 (=PSW)
- Pestalozzi, Johann Heinrich: Herr Pestalozzi Briefe an Herrn N.E.T. über die Erziehung der armen Landjugend. Erster Brief, Zweyter Brief, dritter Brief (1777). In: PSW I, S. 142–175
- Pestalozzi, Johann Heinrich (1779a): Von der Freyheit meiner Vaterstatt! (1779). In: PSW I, S. 203–244
- Pestalozzi, Johann Heinrich (1779b): Entwurf zur Abendstunde eines Einsiedlers (1779). In: PSW I, S. 245–262
- Pestalozzi, Johann Heinrich: Die Abendstunde eines Einsiedlers (1780). In: PSW I, S. 263–281
- Pestalozzi, Johann Heinrich: Lienhard und Gertrud, Ein Buch für das Volk (1781). In: PSW II, S. 1–221
- Pestalozzi, Johann Heinrich (1782a): Dem Angedenken des edeln Menschenfreundes Herrn Rathschreiber Iselin von Basel, welcher den 15. Dess selig verschied (1782). In: PSW VIII, S. 221–228
- Pestalozzi, Johann Heinrich (1782b): Christoph und Else. Mein zweytes Volks Buch (1782). In: PSW VII, S. 119–450
- Pestalozzi, Johann Heinrich (1783a): Lienhard und Gertrud. Ein Buch für's Volk. Zweyter Theil (1783a). In: PSW II, S. 223–418
- Pestalozzi, Johann Heinrich (1783b): Über Gesetzgebung und Kindermord. Wahrheiten und Träume, Nachforschungen und Bilder (1783). In: PSW IX, S. 1–181

- Pestalozzi, Johann Heinrich: Sämtliche Briefe, Band III: Briefe aus den Jahren 1767 bis 1797. Zürich 1949 (=PSB III)
- Rochow, Friedrich Eberhard von: Versuch eines Schulbuches, für Kinder der Landleute, oder zum Gebrauch in Dorfschulen. Berlin 1772
- Rochow, Friedrich Eberhard von: Der Kinderfreund. Ein Lesebuch zum Gebrauch in Landschulen. Frankfurt 1776
- Rochow, Friedrich Eberhard von: Herrn von Rochow, Schreiben über seine Erziehungsanstalten an Herrn ***. In: Ephemeriden 1777, 3. Stück, S. 74–85
- Rochow, Friedrich Eberhard von (1779a): Der Kinderfreund. Ein Lesebuch zum Gebrauch in Landschulen, Theil 2. Frankfurt 1779
- Rochow, Friedrich Eberhard von (1779b): Vom Nationalcharakter durch Volksschulen. Leipzig 1779
- Rochow, Friedrich Eberhard von: Ode auf Jsaak Jselins Tod. In: Ein Schweizerblatt 1782, S. 416–422
- Rochow, Friedrich Eberhard: Sämtliche pädagogische Schriften, 4 Bände. Fritz Jonas/Friedrich Wienecke (Hrsg.). Berlin 1907–1910 (=RPS)
- Rochow, Friedrich Eberhard von: Herrn Mirabeau des ältern Discurs über die Nationalerziehung 1791 / Nach seinem Tode gedruckt und übersetzt, auch mit einigen Noten und einem Vorbericht begleitet von Friedrich Eberhard von Rochow auf Reckan (1792). In: RPS II, S. 130–164
- Rochow, Friedrich Eberhard von: Briefe. In: RPS IV, S. 1–383
- Schlosser, Johann Georg: Katechismus der Sittenlehre für das Landvolk. Frankfurt 1771
- Schlosser, Johann Georg: Denkmal auf Isaac Iselin. In: Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft 1783, S. 71–126
- Tscharner, Niklaus Emanuel: Briefe über die Armenanstalten auf dem Land. In: Ephemeriden, 1. Stück [1776], S. 43–48 (= 1. Brief); 5. Stück [1776], S. 15–25 (= 2. Brief); 6. Stück [1776], S. 53–79 (= 3.–7. Brief); 11. Stück [1776], S. 18–51 (= 8.–12. Brief); 3. Stück [1777], S. 1–36 (= 13.–17. Brief)
- Wieland, Christoph Martin: Der goldene Spiegel, oder die Könige von Scheschian. Leipzig 1772
- Wolff, Christian (1720a): Vernünfftige Gedancken von der Menschen Thun und Lassen, zu Beförderung ihrer Glückseligkeit [= Deutsche Ethik] (1720). Hildesheim 1996
- Wolff, Christian (1720b): Vernünfftige Gedancken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen, auch allen Dingen überhaupt [= Deutsche Metaphysik] (1720). Hildesheim 1997
- Zedlitz, Abraham Charles: Sur le patriotisme considéré comme objet d'éducation dans les états monarchiques. Berlin 1776

Literatur

- Darnton, Robert: George Washingtons falsche Zähne oder noch einmal: Was ist Aufklärung. München 1997
- Korte, Petra: Pädagogisches Schreiben um 1800: der Status von Schriftlichkeit, Rhetorik und Poetik bei Johann Heinrich Pestalozzi. Bern 2003
- Tröhler, Daniel: Pestalozzis Weg vom politischen zum christlichen Republikanismus. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 50(2000), S. 325–352

- Tröhler, Daniel: Pestalozzis Sozialpädagogik, Wirtschafts- und Sozialpolitik im Kontext der patriotischen Reformdiskussionen (1775–1779). In: Daniel Tröhler (Hrsg.): Johann Heinrich Pestalozzi. Sozialpädagogische Schriften I: Die Neuhof-Schriften 1775–1779. Zürich 2004, S. 7–38
- Tröhler, Daniel: Pestalozzis pädagogische «Klassiker» und die deutschsprachige Pädagogik. Anmerkungen zu Pestalozzis *Abendstunde eines Einsiedlers* und *Stanser Brief*. In: Daniel Tröhler (Hrsg.): Johann Heinrich Pestalozzi. *Abendstunde eines Einsiedlers / Stanser Brief*. Zürich 2006, S. 7–31